

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Er erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 88 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausreiter in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 103.

Dienstag, den 2. Mai 1916.

73. Jahrgang.

Etwas viel auf einmal.

In Irland die Revolution, in Mesopotamien eine bedrohende Niederlage von langer und weithin nachhallender Schwere, in England selbst die schlimmste Blockade des Ministeriums vor der parlamentarischen Vertretung des Volkes — mit dieser niederdrückenden Inventur ist das Haupt der gegen uns kämpfenden Koalition in den Frühjahrsmonat, den 22. dieses Weltkrieges, eingetreten. Drei Katastrophen auf einen Schlag; für uns ebensoviel verhängnisvolle Anzeichen eines heraufziehenden Weltkrieges. Der Zustand der Sinn Feiner in Irland ist nach dem Bericht des Feldmarschalls French natürlich nur eine Bewegung von lokaler Bedeutung. Das „Lokal“ ist zwar etwas umfangreich, denn es umfaßt, wie die Meldungen des Feldmarschalls zeigen, verschiedene Grafschaften der Grünen Insel mit zum Teil sehr wichtigen größeren Plätzen, und die Zahl der Rebellen wird selbst von englischen Berichterstattern auf rund 12000 Mann bemessen. Aber mit Kanonen und Maschinengewehren, mit Bomben und kleinen Kriegsschiffen hofft man schließlich das zum Ziele zu kommen, und den Rest werden dann die Kriegsgesetze oder die Genter Verträge, die ja auf Massenarbeit in Irland seit jeher gut eingepreist sind. Das aber nicht mit Pulver und Blei für immer ins Jenseits zu befördern und auch ein feinem Galgen dauernd zum Schweigen zu bringen ist, das ist der glühende Haß der Irländer gegen ihre auslandsjährigen Unterdrücker. Er war unter der Einwirkung parlamentarischer Schachergeschäfte in den letzten Jahren etwas zurückgedrängt worden, bis der jedem Romantiker abgeneigte Herr Carson mit seinen Hinterleuten die alten Wunden wieder aufriß. Das war schon vor dem Kriege. Inzwischen war sein Einfluß vorübergehend schwächer geworden, und die tapferen irischen Regimenter brachten ihr edles Blut zur höheren Ehre Englands auf allen Kriegsschauplätzen in den vordersten Schützengräben verbrachten. Jetzt aber holt Herr Carson wieder einmal zu einem entscheidenden Schläge gegen den liberalen Ministerpräsidenten aus, den bindende Abmachungen an den ehrenwerten irischen Politiker Redmond ebenso wie an die Führer der Arbeiterpartei ketten, und es scheint, als wäre er dazu ausersehen, in Gemeinschaft mit Lloyd George das Ende der Koalitionsregierung anzutreten. Da kommt der Aufstand in Dublin gerade recht, um den Londoner Drahtschlern ein Licht aufzulegen über die wahren Gefühle und Meinungen der Irländer. Das größte Fiasko der preussischen Politik nannte Herr Asquith kürzlich in seiner hochfahrenden und anmaßenden Art unsere Erfahrungen mit der polnischen Bevölkerung des Ostens. Wir haben allen Grund, bei der Haltung der preussischen Polen seit Ausbruch des Krieges durchaus zufrieden zu sein, wie auch die geistige und wirtschaftliche Entwicklung unserer Ostmark den Vergleich mit dem Teile des britischen Reiches ruhig aufnehmen kann. Aber wie soll man mit der irischen Politik der englischen Regierung verfahren, die es fertig bekommen hat, mitten im Kriege einen blutigen Aufstand zu entfesseln, der mit Feuer und Schwert niedergeworfen werden muß? Es rächt sich die unvorsichtige Überhebung eines Mannes, der sich vermeinen hat, die Welt meistern zu wollen, und der nun an eigenen Landes- und Fremden-Geschichte und Schnellfeuergeheiß erproben muß, die für den leichtfertig herausgeforderten Feind bestimmt waren. Der unendliche Freiheitsdrang der Ir-

länder muß wieder einmal mit den oft erprobten Mitteln britischer „Kultur“ niedergeschlagen werden, aber er wird nur um so heftiger brennen in den Herzen der Kinder des schönen Landes, das ihm und draußen in der Neuen Welt, wo sie sich dank ihrer natürlichen Gaben und Kräfte eine angehende Stellung in der Gesamtverfassung der Union erringen haben. Dem Marschall French aber, der auf den Fluren von Mandern vergebens neue Vorbeeren zu pflücken sucht, können wir für die gründliche Aufklärungsarbeit, die er jetzt auf einem „lokalen“ Kriegsschauplatz zu verrichten im Begriff ist, von Herzen dankbar sein.

Das Gleichgewicht gegenüber diesen vielfachen Ereignissen im Westen wird im Osten hergestellt durch die Übergabe von Kut el Amara mit einer britischen Streitmacht von mehr als 18000 Mann an unsere türkischen Bundesgenossen. Schon die unmittelbare Wirkung dieser Niederlage wird nicht gering sein; man darf vermuten, daß die siegreichen Türken sich nunmehr die am Tigris lagernden Entlastungsarmeen des Feindes aufs Korn nehmen werden. Aber auch hier dürfen wir mit sehr erheblichen Fernwirkungen rechnen. Bis weit in den Orient hinein, über Persien nach Indien wird die Kunde von diesem schmachvollen Scheitern englischer Anschläge dringen und der ungeheure Fehlschlag dieses Siegeszuges nach Bagdad wird dem Überlegenheitsbewußtsein der britischen Masse in ihrem Verkehr mit den Völkern des Ostens einen schweren Stoß versetzen. Diese schmerzliche Blamage vor den Toren des indischen Reiches wird den Engländern noch teuer zu stehen kommen.

Für alle diese „Erfolge“ ist das Ministerium Asquith dem glücklicherweise gerade verammelten Parlament vorantwortlich. Das Unterhaus hat ihm in der vorigen, in dieser schwarzen Woche seine neueste Wehrpflichtvorlage gerichtet vor die Füße geworfen. Das Kabinett ist daraufhin geordnet in sich gegangen und will nun in den nächsten Tagen mit neuen Vorschlägen vor das hohe Unterhaus treten. Man könnte mit diesem „letztendlichen“ Minister beinahe Mitleid haben, wenn er nicht eben Herr Asquith wäre. Aber die englische Nation können wir wahrhaftig zu einer Regierung beglückwünschen, die sie seit zwei schweren Kriegsjahren glorreich von einer Katastrophe in die andere hineinführt.

Der Krieg.

Die Franzosen setzen ihre heftigen Angriffe auf unsere Stellungen am „Toten Mann“ fort, trotz der schweren Verluste, die sie ihnen bringen. Die Tätigkeit unserer Flieger blieb weiter äußerst lebhaft.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Mai

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen ist die Lage unverändert. — An der Höhe „Toten Mann“ wurde auch gestern heftig gekämpft. — Unsere Flugzeuggeschwader belegten feindliche Truppen-Unterstände westlich und Magazine südlich von Verdun ausgiebig mit Bomben. — Ein französischer Doppeldecker wurde südlich von Monon im Luftkampf abgeschossen; die Insassen sind tot.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das D.T.B.

Österreichisch-ungarischer Deeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 1. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Adamellogebirge wiesen unsere Truppen die feindlichen Angriffe, die sich hauptsächlich gegen den Fagoridapass richteten, unter beträchtlichen Verlusten der Alpen ab. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

Wie Kut el Amara fiel.

Meldung der Telegraphen-Agentur Mill.

Konstantinopel, 30. April

Nachdem die in Kut el Amara eingeschlossene englische Armee sich ungefähr fünf Monate unter dem Druck unserer heldenhaften Truppen befunden hat, hat sie sich schließlich der siegreichen kaiserlichen Armee ergeben müssen. Dieses Ereignis, das eine der ruhmreichsten und glänzendsten Seiten in den militärischen Annalen der ottomanischen Armee darstellt, hat sich folgendermaßen abgespielt:

Nachdem die englische Armee in Kut el Amara ihre Lebensmittelvorräte aufgebraucht hatte, erwartete sie, daß entweder ihre Landbesatzung oder ihre Verbündeten ihr zur Hilfe kommen würden. Das englische Kabinett, das die Lage der Belagerten sehr genau kannte, sandte dem Führer des englischen Expeditionskorps im Irak Befehl über Befehl, um ihn zur Eile anzutreiben, damit er die Stellung unserer Truppen bei Telahie, sollte es, was es wolle, anzureißen und durchbrechen, um der Armee des Generals Townshend Hilfe zu bringen. Die in unseren letzten amtlichen Berichten gemeldeten englischen Angriffe, die unter ungeheuren Verlusten an dem heldenhaften Widerstande unserer Truppen scheiterten, zielten sämtlich auf eine Befreiung Townshends hin. Da die Engländer merkten, daß sie den Widerstand der Türken nicht brechen und ihnen ihre Beute nicht streitig machen könnten, stellten sie ihre Angriffe auf Telahie ein. Sie versuchten dann mit allen möglichen Mitteln, den belagerten Platz mit Lebensmitteln zu versehen. Sie warfen zuerst Säcke mit Mehl aus den Flugzeugen herab. Aber unsere Waffen zerstörten auch diese Hoffnung der Engländer. Unsere Kampfflugzeuge begannen diese alten feindlichen Flugzeuge eins nach dem andern abzuschießen. Der Feind griff zu einem anderen Mittel. Er versuchte unter dem Schutze der Nacht ein mit Lebensmitteln beladenes Schiff in die Fesselung zu bringen. Aber unsere allzeit aufmerksamen Truppen bemächtigten sich dieses Schiffes, das Hunderte Tonnen von Lebensmitteln barg. Dem General Townshend blieb keine Hoffnung. Er war ebenso überzeugt, daß das Versprechen des russischen, in Vorkampfen General, ihm in Kut el Amara binnen kurzem die Hand zu reichen, nichtig sei. Am 28. April wandte sich General Townshend an den Oberbefehlshaber unserer Truppen und ließ ihn wissen, daß er bereit sei, Kut el Amara zu übergeben, falls ihm und seiner Armee freier Abzug gewährt würde. Es wurde ihm geantwortet, daß ihm kein anderer Ausweg als der der bedingungslosen Übergabe bliebe. Der englische Oberbefehlshaber machte dann neue Vorschläge. Sei es, daß er nicht die günstige Lage unserer Armee kannte, oder daß er glaubte, die türkischen Führer mit

Der Flüchtling.

Roman von A. Schaffert-Ringer.

(Nachdruck verboten.)

Die Kriminalpolizei kann jede Minute eintreffen. Wegen der Maßnahmen derselben vermag ich dich nicht zu schützen. Du weißt ja, was deiner wartet, eile, eile es ist ja so!

Se weiter Martin gesprochen hatte, um so freier war ihm die Brust geworden, das schmerzliche Bedauern, sich von der trennen zu müssen, von welcher er früher das Glück seiner Zukunft erhofft, gewichen.

Claire aber hand nuch nicht wie beabsichtigt, sie konnte den Ernst der Situation nicht sofort erfassen, erst allmählich begriff sie, daß es kein Zurück für sie gab, daß ihr andererseits Gefahren drohten, die sie vielleicht noch abwenden konnte.

Ein trodenes Aufschluchzen rang sich aus ihrer Kehle. Sie ging, ohne Martin noch einmal anzusehen.

Dann flog sie in plötzlich erwachter Angst die Treppe hinunter.

Das Fräulein hat plötzlich eine Trauennachricht bekommen“, sagte der Rittmeister zu seinem Burken. „Sie ist sehr aufgeregt und ich fürchte, sie begeht eine Unflugheit. Folge der Dame und halte dich vor ihrer Tür auf, bis sie reisefertig ist. Dann geleite sie bis zum Auto. Überwache sie, bis sie eingestiegen ist. Vorwärts, es ist keine Sekunde zu verlieren.“

Der Burke schlug die Haden zusammen. „Befehl, Herr Rittmeister.“ Dann hob er davon.

Claire hörte den schweren Schritt auf der Treppe. Wie eine Gefangene kam sie sich schon jetzt vor. Fast hilflos vor Angst packte sie das Notwendigste in einer Handtasche zusammen.

Sie schaute sich um in den kleinen trauten Räumen, wo sie monatelang gehaust. Fast fremd kam ihr alles vor. Sie hatte nie eigentlich von all dem Abschied, das sie ihr umgab, Besitz genommen. So fremd wie sie gekommen, ging sie auch wieder.

Und dann hatte sie einen moakanten Ausdruck in dem kleinen Gesicht. Wie kleinlich und spießbürgerlich das alles war. Nein, sie mußte sich doch sagen, daß es besser ist, wenn sie ging, anstatt sich für immer in diesen vier Wänden zu beiraten.

In wenigen Minuten war sie fertig. Da klopfte es auch schon und die treuerzige Stimme des Burken fragte, ob er dem gnädigen Fräulein die Tasche tragen dürfe.

Erleichtert atmete sie auf. Sie mochte gefürchtet haben, daß die Händer ihr schon auf den Hals seien. Langsam ging sie die Treppe herunter. Ein Wehgefühl wollte sie übermannen, doch sie wußte darüber hinwegzukommen.

Inzwischen hatte der Chauffeur das Arbeitszimmer seines Herrn betreten und von diesem die notwendigen Weisungen erhalten.

Martin hatte noch ein paar Worte an Claire auf Papier geworfen und dem Schreiben einige Banknoten beigelegt. Er gab dem Chauffeur Auftrag, das Schreiben dem gnädigen Fräulein auszubändigen.

Eva kam herein mit einer wohlgefüllten Tasche; sie hatte sich eilig von der Köchin den Schlüssel zur Speisekammer erbeten und reichlich Vorräte eingepackt. Auch eine Flasche süßer Wein war dabei, sie hatte an alles gedacht, sogar für den Chauffeur mitgepackt.

Dieser nahm alles in Empfang und Eva verschwand. Wenige Minuten später bestieg Claire mit den ihr eigenen leichten Bewegungen das Auto.

Flüchtig dachte sie ihres Bruders George, der jetzt wohl stillos durch Nacht und Dunkel irrte.

Ein oberflächliches Bedauern zog durch ihren egoistischen Sinn. Sie war in Sicherheit und fühlte sich geborgen. Die Sorge um andere kannte sie nicht.

Erleichtert lehnte sie sich zurück. Sie fürchtete die Vorwürfe ihrer Schwester, aber sie würde sich schon zu rechtfertigen wissen. Um Ausreden war sie niemals verlegen.

Das gleichmäßige Gleiten des Wagens schlieferte sie ein; ihre Augen sanken zu. Sie küßte ein.

15. Kapitel.

Befehlen Herr Rittmeister Kaffee oder Tee? Mit dieser Frage schredte der treue Burke seinen Herrn aus ernststen Gedanken auf.

„Du hast recht, mein Sohn, bringe mir eine Tasse Kaffee und eine Dankschneide dazu. So eine Winternacht ist doch verdammt ungemütlich.“

„Befehl, Herr Rittmeister.“ Der Burke kannte die

Arztung, wie sehr Herr sie liebte und war froh, als er sah, daß es seinem Herrn schmedte.

Eine Viertelstunde mochte seit der Abfahrt des Autos verstrichen sein, als der Kraftwagen vor dem Tor hielt, welcher die Kriminalisten brachte.

Martin schickte den Burken hinaus, um die Herren zu empfangen.

Gleich darauf konnte er sie in seinem Zimmer begrüßen.

Er erzählte, daß seine Leute hier verschiedentlich, so auch heute einen Burken in verfallener Kleidung im Garten gesehen haben, welcher des Abends im Garten herumgelaufen sei. Vor einer Stunde habe man ihn dicht unter dem Fenster bemerkt, wie er drohend die Faust hob und in französischer Sprache lästerhafte Schimpfreden gegen Deutschland führte. Er habe es für seine Pflicht gehalten, die Kriminalpolizei von diesem Vorgange zu unterrichten.

„Wer den fremden Burken gesehen habe“, wollte der Kriminalist wissen.

„Das kann ich mit Bestimmtheit nicht angeben“, erwiderte Martin, welcher weder Claire Bruffon, noch Eva zu nennen wußte.

Der Kriminalist verneigte sich. „Wir werden sofort die Verfolgung des Menschen aufnehmen und zunächst den Garten durchsuchen.“

„Dort dürfte sich der Verdächtige kaum noch aufhalten“, bemerkte Martin, „auch muß ich Sie bitten in Rücksicht auf meine Mutter möglichst gedäuslos vorzugehen. Ich möchte nicht, daß sie in ihrem Schlaf gestört wird.“

„Ihr Wunsch ist uns Befehl, Herr Rittmeister. Im Laufe des Vormittags werde ich Ihnen das Resultat unserer Nachforschungen mitteilen. Ich habe meine Leute und einen Polizeihund mitgebracht, welcher die Spur aufnehmen soll.“

Als er gegangen war, sah Martin durch einen Spalt im Vorhang die kurzen kalten Strahlen der Blendlaternen huschen. Der Hund gab am Fenster Laut und lief dann auf jenes jetzt völlig entblätterte Gesträuch zu, wo George Bruffon verschiedentlich mit seiner Schwester zusammengetroffen war. Heute hatte Claire ihn vergeblich warten lassen, daher fanden die scharfen Augen der Beamten auch nur die Spuren von Georges Wägen.

Geld gewinnen zu können, bot er uns an, alle seine Geschäfte und eine Million Pfund Sterling zu übergeben. Man wiederholte ihm, was man zuerst geantwortet hatte. Townshend ließ darauf wissen, daß er dies dem Oberbefehlshaber der englischen Armee melden würde. Dieser befand sich aber sehr weit entfernt, um ihm helfen zu können. Da schließlich Townshend alle Hoffnung verloren hatte, so übergab er sich mit der gesamten englischen Armee von Kut el Amara dem Befehlshaber der siegreichen türkischen Armee. Die bisherige Schlacht ergab, daß 5 Generale, 277 britische und 274 indische Offiziere und 13 300 Soldaten zu Gefangenen gemacht worden sind. Die Aufgabe unserer Truppen be-



stand auf der einen Seite darin, die Ausfallsversuche zu verhindern, auf die man seitens des belagerten Feindes jeden Augenblick gefaßt war, der sich in mit allen Mitteln der modernen Technik furchtbar verstärkten Stellungen befand, andererseits sollten sie ebenso die wiederholten heftigen Angriffe des Feindes abwehren, die jeden Tag im Hinblick auf den Entsatz von Kut el Amara stärker wurden. Den Leib bis zur Hälfte im Sumpf und im Kampf mit allen Schwierigkeiten der Jahreszeit und des Klimas, so haben unsere Soldaten ihre Aufgabe erfüllt. Sie können aber auch mit vollem Recht auf ihren glänzenden Sieg stolz sein, den sie soeben über die britischen Waffen davongetragen haben.

Truppentransporte aus Ägypten nach Marseille.

Bern, 1. Mai. Die Schweizerische Telegrapheninformation meldet aus Athen: Griechische Postdampfer mit aus Ägypten geschickten Griechen sind im Piräus eingelaufen. Die Reisenden erzählen, die Entente mache fieberhafte Anstrengungen, um die Truppen, die zuletzt bei Dardanellen kämpften und jetzt in Ägypten seien, nach Marseille zu schaffen. 150 Transportdampfer seien in den ägyptischen Häfen versammelt. Bisher seien über 100 000 Mann nach Marseille transportiert worden.

Konstantinopel, 1. Mai. Ein feindliches Torpedoboot, das sich am 28. April einem Teil der Küste zwischen Ari Burnin und Sed el Bahr zu nähern versuchte, wurde von einem Geschütz unserer Artillerie, die auf sein Feuer antwortete, getroffen. Es entfernte sich in der Richtung auf Imbros, von Rauch und Flammen eingehüllt.

London, 1. Mai. Monds meldet, daß der norwegische Dampfer „Mød“ (664 Tonnen) gesunken ist. Ferner ist der englische Dampfer „Zeal“ versenkt worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In Besprechung der bevorstehenden Ratifizierung des deutsch-türkischen Bündnisvertrages schreibt die Köln. Zeitung:

Der Hund nahm von neuem die Spur auf, setzte über den Baum und verfolgte eine der Grünwaldsträßen, danach eine zweite und dritte, aber plötzlich ging jede Spur verloren. Alle Bemühungen, den Hund auf eine weitere Fährte zu setzen, blieben vergeblich.

Den Obendorfschen Garten mußte der Verdächtige gleich wieder verlassen haben, denn die Spur ging vom Drahtzaun zum Gebüsch, von dort aus zum Fenster und dann geradeswegs zur Straße zurück.

Verdächtig lehrten die Beamten von dem erfolglosen Streifzug zurück.

Martin konnte lange keine Ruhe finden. Bleich und übermüdet lebte er im Sessel. Die Brautzeit mit ihren großen Glücksmomenten zog an seinem Geiste vorüber. Er staunte jetzt selbst, daß er sich von rein äußerlichen Vorzügen hatte so vollkommen gefangen nehmen lassen können. Kein geistiges Band hatte ihn mit Claire verknüpft.

Jetzt erkannte er auch, daß, was er für Liebe gehalten, ein flüchtiger Rausch gewesen war, der nichts zurückließ als Ernüchterung und Leere.

So kalt und liebeleer lag nun sein ganzes Leben vor ihm. Daß er einmal den langen Weg gehen sollte, der ihm jetzt schier endlos erscheinen wollte, war noch das größte und schmerzlichste Opfer, welches er dem Vaterlande brachte.

Erst gegen Morgen gelang es den Vorstellungen des treuen Burckens, seinen Herrn zu bewegen, daß er sein Lager aufsuchte.

Da empfand er dann erst seine vollständige Erschöpfung und war eingeschlafen, ehe er sich dessen verfaß.

Als die Rätin, seitig wie immer, aufstand, hatte sie noch keine Ahnung von den folgenreichen Geschehnissen, die sich während der Nachtstunden zugetragen.

Sie erwartete heute ihren Sachwalter, einen alten Notar, zur Abrechnung.

Die älteren Herrschaften freuten sich gern Jugenderinnerungen auf. Daß die Welt eine so ganz andere geworden, die jungen Damen, anstatt im Hause an ihrer Ausbildung zu tüfeln, sich in den verschiedensten Berufen betätigten, ihre Selbständigkeit mit Stolz betonten, war und blieb den Alten unverständlich.

Frau Marianne hatte schon gestern die Anordnungen zu einem Mittagessen getroffen, das dem Notar zu Ehren opulenten ausfiel als sonst an den Altanen. Es sollte vor

Möge der neue Dreibund nach der siegreichen Beendigung des Krieges ein wertvolles Unterpfand für den Weltfrieden werden, eine Sicherung für das Gedeihen wirklicher Kultur, nicht einer Zivilisationsstunde, wie sie von London und Paris aus namentlich den Neutralen so dick auf das tägliche Brot gestrichen wird.

Der Artikel gedenkt schließlich auch Bulgariens, das in treuer Waffenbrüderschaft an der Seite des neuen Dreibundes kämpft und sagt: Vielleicht wird aus dem vertieften neuen Dreibund noch ein besiegelter Vierbund. In dieser Hoffnung grüßen wir heute auch die Waffenbrüder in Bulgarien.

• Die Novelle zum Vereinsgesetz (Rechtsstellung der Gewerkschaften) ist, wie verlautet, nunmehr fertiggestellt. Sie wird schon in den nächsten Tagen an den Bundesrat gehen und vermutlich alsbald dem Reichstag vorgelegt werden.

• Eine Anzahl deutscher Kleinhandelsverbände hat in Berlin in mehrtägiger Beratung Grundzüge in Form eines Aufrufs aufgestellt, worin die Regierungen bzw. der Bundesrat aufgefordert wird, sich bei der notwendigen Warenverteilung des Kleinhandels zu bedienen. In dem Aufruf wird u. a. gesagt, daß die Eingriffe dort zu dem gewünschten Ziele geführt haben, wo die aufgestellte Ordnung den Betrieben der beteiligten Berufsstände den nötigen Spielraum für eine selbständige gewerbemäßige Verwaltung des Eigenbesitzes offen ließ (zum Beispiel bei Getreide, Mehl, Brot, Kohlen). Die Eingriffe haben aber dort das Ziel verfehlt, wo man das Interesse an der selbständigen gewerbemäßigen Verwaltung des Eigenbesitzes außer Tätigkeit setzte (z. B. Vorschriften über unzulängliche Preise) oder unter Ausschluß der beteiligten Berufsbetriebe die Güter als Gemeinschaftsbesitz zu verwalten sich vornahm (z. B. Kartoffeln). Wir warnen in dieser ersten Zeit unser Volk und seine verantwortlichen Führer, die Kräfte außer Tätigkeit zu setzen, die aus der selbständigen gewerbemäßigen Verwaltung von Eigenbesitz fließen und das verwinkelte Volkswirtschaftsleben antreiben. — Es wurde ein „Reichsausschuß für den Kleinhandel“ begründet, der die in dem Aufruf niedergelegten Grundzüge vertreten will.

• König Ludwig von Bayern riefte an dem Gedenktage der hundertjährigen Zugehörigkeit der Pfalz zu Bayern eine Kundgebung an die Pfälzer, in welcher der König erklärte, es sei jetzt nicht Zeit zu festlichen Feiern, jetzt gelte nur die Tat. Die Kundgebung sagt zum Schluß: Die Einmütigkeit des deutschen Volkes und seine unerschütterliche Ausdauer geben die feste Bürgschaft, daß der Sieg über unsere Feinde neue Bedingungen für eine kraftvolle Entwicklung des Reiches schafft, daß wir aus der gegenwärtigen Prüfung innerlich wie äußerlich gestärkt hervorgehen, daß aus der blutigen Saat eine geeignete Ernte sprossen wird. Ich hoffe zu Gott, es werde mir vergönnt sein, mein Volk einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, auf daß es den Lohn seiner Opferfreudigkeit in langen Jahren segneten Friedens genieße.

Großbritannien.

• Im englischen Unterhause ist ein Antrag eingelaufen, die jetzigen leitenden Staatsmänner in Irland von ihrem Posten zu entheben. In der dem Hause von Sir Henry Craig vorgeschlagenen Entschließung heißt es: Das Haus bestehe gegen die Verwaltung Irlands stets Mißtrauen und ist überzeugt, daß die jetzige Verwaltung bereits so große Gefahren für die allgemeine Wohlfahrt verursacht hat, daß bei Fortsetzung dieser Politik die Lage noch gefährlicher wird. Es wird Seine Majestät deshalb ersucht, den gegenwärtigen Lordleutnant von Irland (Lord Wimborne) und den Staatssekretär von Irland (Minister Birrell) ihrer Ämter zu entheben und ferner sofort eine Kommission zu ernennen, um die Lage zu untersuchen und Berichte darüber aufzunehmen.

• Die blutigen Straßenkämpfe in Dublin sind noch nicht beendet. Die Truppen wenden Maschinenkanonen und Feldkanonen gegen die Aufständischen an. Reiterabteilungen versuchen vergeblich Ordnung zu schaffen. Dabei kommen viele Menschen um. Von den Dächern werden Bomben geworfen. Staatsbeamte werden von bewaffneten Aufständischen aus den Amtsstuben verjagt. Die Bevölkerung baut Schützengraben auf den Straßen und Plätzen. Fortgesetzt werden Truppenverhärten geordnet. Eine der Hauptstützen des Aufstandes soll nach einem Londoner Bericht die russische Gräfin Markiewitz sein, die in ihrem Automobil Waffen aus den Verstecken an der

dem Vraten ein Freymündung gerecht werden, und zum Schluß eine Ananaspeise.

Man sah es ihr an, daß sie angeregt, nicht so streng und traurig war, wie in der letzten schweren Prüfungszeit. Um so erstaunter musterte sie Eva, die übermüdet und bedrückt auslief.

„Ist Ihnen nicht wohl, Kind?“ fragte sie besorgt, „wo sind Ihre Notizen, die ich so gern sehe. Sie scheinen eine schlechte Nacht gehabt zu haben.“

Eva hatte schon vorher überlegt, ob sie dem Rittmeister zuvorkommen und, was sich zugetragen, berichten dürfe.

Es lag ja absolut kein Grund zum Verheimlichen vor. Besser, die gnädige Frau erfahre alles durch sie, als durch einen der Diensthoten.

Sie sagte alles, anfangs mit stockenden Worten. Als sie das unglaubliche Gesicht ihrer Dame gewahrte, erzählte sie schneller, um zu überzeugen. Sie war doch nicht ganz sicher, wie die Rätin diese Nachricht aufnehmen würde.

Die lieben alten Augen unter dem weißen Scheitel blickten noch ganz ungläubig. „Und sie ist wirklich und wahrhaftig fort, Eva? Ich brauche sie nicht mehr um mich zu dulden?“

„So empfinden gnädige Frau diese Wendung wirklich als eine Erleichterung?“

„Konnten Sie daran zweifeln, Eva? Aber ich will mich nicht zu früh freuen; sie ist unberechenbar, womöglich befehlt sie dem Chauffeur, umzukehren, ist sie erst wieder hier, so werden wir sie vorläufig nicht los.“

Unwillkürlich stahl sich ein Lächeln um Evas hübschen Mund mit den weißen blühenden Zähnen. „Ich glaube nicht, daß gnädige Frau dergleichen zu befürchten brauchen. Die Französin weiß, daß sie hier womöglich unter dem Verdacht der Spionage interniert werden könnte, die Furcht davor hält sie fern.“

Da stand die Rätin auf und umarmte Eva, welche aufgestanden war, um den Sessel für den Herrn Rittmeister zurechtzuräumen und sein Frühstück vorzubereiten.

Die beiden Pfleger, welche den Offizier beim Baden bedienten, waren gekommen. er würde also bald am Frühstückstisch erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

stärkte herbeiführte. Die Gräfin assistierte bereits im Jahre 1913 bei Larins Streikrevolten. Eine Londoner Meldung schätzt die Zahl der irischen Aufständischen auf 12 000 Mann. Moralische Stärkung findet der Aufstand in Amerika, wo die großen Zentrenvereinigungen genau von dem Ausbruch des Aufstandes unterrichtet gewesen sein sollen. Die irischen Blätter in Amerika haben gegenwärtig Auftragsgerichte erreicht, die den früheren Bestand um das Dreifache übersteigen.

Rußland.

• Nachrichten aus London wissen von einem drohenden russisch-griechischen Streitfall zu erzählen. Es soll sich um das Eigentumsrecht auf dem Berge und im Kloster Athos handeln.

Athos ist unbestritten griechischer Besitz, auf dem sich russische Klöster befinden. Der russische Gesandte in Athen hatte längere Besprechungen mit der griechischen Regierung, die ohne Erfolg geblieben sind. Einem Bericht zufolge sollen russische Truppen, die in Marseille gelandet sind, wieder zurückgerufen werden, um den Berg Athos zu besetzen. Auch in Saloniki würden russische Truppen erwartet.

Der Athos ist ein Bergmassiv mit einer höchsten Erhebung von 1935 Meter Höhe. Es ist 50 Kilometer lang und bis zu 10 Kilometer breit und bildet die östliche der drei Landzungen der Halbinsel Chalkidice. Er ist der Sitz einer eigentümlichen Mönchsrepublik, die 20 große Klöster, 11 Dörfer (Stien), 250 Bellen und 150 Einsiedeleien mit 6000 meist griechischen und russischen Mönchen umfaßt. Jede der griechischen Kirche angehörende Nation besitzt unter den Klöstern eines oder mehrere, die jährlich von zahlreichen Pilgern besucht werden.

• Aus den inneren Gouvernements nach Warschau zurückkehrende verschleppte Polen erzählen über allgemeine Kriegsmüdigkeit im russischen Volk. In der Überzeugung, daß die Polenfrage ein Hindernis gegen einen baldigen Friedensschluß sei, bürgert sich immer mehr der Gedanke an einen Verlust Polens ein, besonders bei den Parteigängern der Rechten, die Anhänger eines Sonderfriedens mit Deutschland sind. Von den Russen werden die Polen des Verrats beschuldigt. Der Unwille gegen die Polen artet in den meisten Teilen Russlands in offenen Haß aus. Dasselbe fühlen die Polen gegen die Russen, die sie aus der Heimat gewaltsam verschleppt und der Not preisgaben. Die Russen streuten sie absichtlich über ganz Rußland. Die russische Richtung, die die polnischen Dumaabgeordneten Dmowski, Deruschkewitsch, Goliczki und Zaronitsi ins Leben wies wollten, hat jeden Boden verloren.

Griechenland.

• Die Entente fährt in der Bedrängung Griechenlands fort. Die griechische Regierung bleibt aber fest in der Abweisung des Verlangens nach der Durchfuhr serbischer Truppen. Die Mittelmächte sollen erklärt haben, daß es die Pflicht Griechenlands sei, den Durchmarsch der Serben zu verhindern; sonst würden sich die Mittelmächte nicht für Beschädigungen und Zerstörungen verantwortlich halten, die an den griechischen Eisenbahnen und Gebieten durch die die Serben transportiert würden, von Flugzeugen und Zeppelinluftschiffen verursacht werden könnten. Die griechische Regierung hat geantwortet, daß sie die Eisenbahnen niemals übergeben und einem Durchmarsch der Serben niemals zustimmen würde.

Der griechische Marineminister Admiral Kondurakos erklärte bei König Konstantin zur Audienz und erklärte, daß er wegen der Untätigkeit der griechischen Flotte angesichts der Bedrohung griechischer Häfen durch die Entente sein Rücktrittsgesuch einreiche. Nach statthalterlicher Sprache mit dem König zog er sein Gesuch jedoch zurück. Die Sofioter Zeitung „Utro“ berichtet aus Athen, Prinz Georg von Griechenland belege sich dieser Lage mit Berlin.

Türkei.

• In der Rede, die der Minister des Äußeren Halil bei über die deutsch-türkischen Beziehungen bei den zu Ehren der in Konstantinopel weilenden deutschen Reichstagsabgeordneten veranstalteten Festmahl der Parlamentarier, „Einheit und Fortschritt“, hielt, kam der Minister auch auf die politische Entwicklung vor dem Eintritt der Türkei in den Krieg zu sprechen. Er sagte dabei: „Die Entente bot uns an, uns die Unverletzlichkeit unserer Gebiete zu verbürgen. Aber da wir wußten, daß diese Garantien nicht durch den Pariser Vertrag gesichert waren, nur eine drückende Vormundschaft bedeuteten, so lehnten wir diese Vorschläge entschieden ab. In Gegenüber hierzu schlug Deutschland uns ein Bündnis zu gleichen Rechten und von langer Dauer auf der Grundlage gegenseitigen und gleichwertigen Bestandes gegen jede Gefahr vor. Übrigens waren wir von der Notwendigkeit überzeugt, uns mit den Mittelmächten zu vereinigen, um den Staat vor der Einklammung zu retten. Der Minister erwähnte die gegenseitigen Vertragsbestimmungen, die die Türkei keinerlei demütigende Verpflichtungen auferlegten und erklärte weiter, daß seit vier Monaten in Berlin Verhandlungen mit einem türkischen Beauftragten über weitere Vereinbarungen stattfanden. Halil bei führte aus: Der Rede stehende Vertrag wird binnen Kurzem die Ratifizierung durch die beiden Souveräne erhalten und in den Bestimmungen veröffentlicht werden. Ich halte es nicht für angebracht, Einzelheiten einzugehen, aber ich kann Ihnen sagen, daß die deutschen Konsuln in der Türkei dieselben Rechte und Befugnisse genießen werden wie die osmanischen Konsuln in Deutschland. Die Untertanen beider Länder werden in beiden Ländern gleiche Rechte genießen. Die beiden Staaten, welche sich durch die politischen Geschehnisse egoistischen Feinden gegenübergestellt sehen, haben sich auf der Grundlage gegenseitiger Achtung ihrer gegenseitigen Rechte und ihrer Souveränität geeinigt und trotz der Kriegsverhandlungen beraten und abgeschlossen, um ihre künftigen Beziehungen vor jeder falschen Auslegung zu sichern.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Mai. Der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten von Amerika, der im Großen Hauptquartier dem Kaiser in Audienz empfangen worden ist, reiste heute nach Berlin zurück.

Dortmund, 1. Mai. Fräulein Dr. phil. Luise v. Wittenberg, bisher am Archiv der Stadt Köln tätig, wurde als Nachfolgerin des verstorbenen Historikers Prof. Dr. Wittenberg zum städtischen Archivdirektor in Dortmund ernannt.

Kopenhagen, 1. Mai. In der Gemeinde Solbæk wurde in Frau Pedersen das erste weibliche Amtsratsmitglied in Dänemark gewählt.

Bern, 1. Mai. Ohne Sang und Klang ist die internationale Wirtschaftskonferenz in Paris ausgetreten. Von greifbaren Ergebnissen liegt nichts vor.

Bern, 1. Mai. „Temps“ meldet aus Madrid, daß der Ministerpräsident Graf Romanones und der italienische

Land in Madrid eine Erklärung unterzeichneten, wonach Italien auf die Kapitulationen in der spanischen Zone von Marokko Verzicht leistet.

Athen, 1. Mai. Offiziell verlautet: Nordepirus ist jetzt in den griechischen Zivilverwaltungsbezirk einbezogen worden. Laut Dekret wurden die beiden Regierungsbezirke Aegina und Argynostro errichtet.

Lissabon, 1. Mai. Nach dem „Seculo“ ist der einzige österreichische Dampfer, der auf dem Tajo vor Anker liegt, mit Beschlag belegt worden. Die portugiesische Flotte ist mit den üblichen Formalitäten gehindert worden.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Keine Verlängerung des Verbots der Hauschlachtungen.** Wie von zukünftiger Seite mitgeteilt wird, ist eine Verlängerung des Verbots der Hauschlachtungen ausgeschlossen. Das Verbot wird ganz bestimmt spätestens am 1. Oktober d. J. aufgehoben werden.

* **Versorgung mit ausländischem Käse und Höchstpreise.** Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin hat allein die Berechtigung, ausländischen Käse in den Verkehr zu bringen. Eine vorübergehende Störung der Einfuhr dürfte in den nächsten Tagen vollständig behoben sein, so daß die Zufuhr und Versorgung mit ausländischem Käse dem Bedarf entsprechen wird. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. bringt den ausländischen Käse ausschließlich durch den Handel in den Verkehr, und zwar erfolgt der Vertrieb zunächst durch vier vom Großhandel gegründete Gesellschaften, nämlich: Berliner Käseinfuhr-Gesellschaft m. b. H., Berlin N.O. 43, Neue Königsstr. 40 (für Brandenburg, Pommern, Posen, Sachsen und Schlesien); Bremer Käseinfuhr-Gesellschaft m. b. H., Bremen, Martinistr. 38 (für Bremen, Braunschweig, Hannover und Oldenburg); Rheinische Käseinfuhr-Gesellschaft m. b. H., Emmerich, Tempelstr. für Hessen-Raffau, Rheinland und Westfalen, Bayern und Württemberg, Baden und Hessen sowie Elbisch-Rothringen und die holländischen Lande; Hamburger Käseinfuhr-Gesellschaft m. b. H., Hamburg, Große Reichenstr. 11/13 (für die übrigen Bundesländer des Deutschen Reiches).

Nach der zunächst getroffenen Preisfestsetzung dürfen für den seit dem 20. März 1916 eingeführten Käse bis auf weiteres im Einzelverkauf an den Verbraucher keine höheren Preise gebildet werden als die folgenden:

Gouda und Edamer	halbfett, mindestens 20 %	Mk. 2,12 für das Pfund
„	„ „ „ 30 %	„ 2,32 „ „
„	„ „ „ 40 %	„ 2,44 „ „
Emmentaler	„ „ „	„ 2,40 „ „

Von Mitte Mai ab wird der Preis für holländischen Käse voraussichtlich niedriger werden.

Der Schneider und der Hauswirt.

Gens, Ende April.

Eine „Kriegslied“ eigener Art wird in einem Pariser Blatt geschliffen: Ort der Handlung: Ein Schneidersalon. — Es klingelt. Einer der Schneidersellen eilt an die Tür. „Wer da?“ „Es ist der Hauswirt.“ Der Schneidermeister: „Was soll denn das sein? ... Ich bin kein Freund von unnützem Geschwätz; das hält nur auf ... (Der Hauswirt erscheint in der Tür.) Ich hoffe, daß Sie nicht kommen, um mich wegen der rückständigen Miete zu mahnen!“ Der Hauswirt (demütig): „Für was halten Sie mich denn? ... Ich weiß, was sich schickt, und wie man jetzt lebt ...“ Der Schneider (einen Grad freundlicher): „Das freut mich ... In Kriegszeiten zu leben wissen, darin liegt der ganze Witz!“ Der Hauswirt: „Und wie schwer das ist!“ Der Schneider: „Wir brauchen Sie das wirklich nicht zu sagen ... Ich weiß, Sie sind davon zu fangen.“ Der Hauswirt (zögernd): „Ich komme vielleicht ungeladen, aber ich habe natürlich bis zum letzten Augenblick gewartet und kann es nun nicht mehr ... Ich habe rein nichts anzuhängen ... Würden Sie mir vielleicht einen Anzug machen?“ Der Schneider: „Aber gewiß doch, mit dem besten Vergnügen ...“ Der Hauswirt (gerührt): „Dank, innigsten Dank!“ Der Schneider (wohlwollend): „Ach, es hat nichts zu sagen ... Aber Sie wissen doch wohl, daß ich nur gegen Barzahlung arbeite?“ Der Hauswirt: „Wie meinen Sie?“ Der Schneider: „Ich meine, daß ich gegenwärtig nur gegen bares Geld arbeiten kann, da meine Mittel nicht gestatten, Kredit zu gewähren.“ Der Hauswirt (eingeäschert): „Gut, gut, ich will es schon machen ... (Er sucht den Stoff aus, läßt sich Maß nehmen und will sich wieder empfehlen.) Der Schneider: „Einen Augenblick ... Wie ist es mit dem Angeld?“ Der Hauswirt: „Ach! ich soll auch noch Angeld zahlen?“ Der Schneider (grob): „Selbstverständlich ... Anders kann es nicht machen ... Es gibt in solcher Zeit so viele faule Kunden ...“ Der Hauswirt: „Aber wenn es nicht anders sein kann ... Ich bin Ihnen für eine Ihrer rückständigen Mieten eine Entschuldigung ausstellen ...“ Der Schneider (noch gröber): „Halt mir gar nicht ein ... Das wäre ja noch schöner ... Sie müßten ich ja Ihren Anzug aus meiner Tasche bezahlen!“

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 2. Mai 1916.

* **(Zabefertigte Bezeichnung der Stützgüter)** Am Anfang November vorigen Jahres müssen Stützgüter mit Zeichen und Nummer, sowie den Namen der Versandstation deutlich und haltbar bezeichnet (Ausführungsbestimmungen IV—VI zu § 62 der Eisenbahnverkehrsordnung). Diese für die Dauer des Krieges getroffene Maßnahme hat wesentlich zur Beschleunigung der Abnahme der Stützgüter und zur Verminderung von Verzögerungen bei der Befreiung der einzelnen Abnehmer von den Verkehrshindernissen nicht immer richtig ausgeführt. Es sei deshalb erneut darauf hingewiesen, daß als am zweckmäßigsten die Verwendung von Bezeichnungstafeln nach Anhangschildern nach nachfolgendem Muster empfiehlt:

Zeichen und Nr.

Von (Versandstation)

am (Tag der Aufgabe)

nach (Bestimmungsstation)

Die Kennzeichnung von Frachtgut sind Bezeichnungstafeln oder Schilder von weißem Papier, zur Kennzeichnung von Frachtgut oder eilgutmäßig zu beförderndem Frachtgut solche

aus rotem Papier oder auch weißem Papier mit rotem Rande zu verwenden. Hat der Absender Stützgüter nicht vorschriftsmäßig oder nur undeutlich bezeichnet, oder hat er unvorschriftsmäßige Bezeichnung oder Anhangschilder (weiße statt roter oder weißer mit rotem Rande oder umgekehrt) verwendet, so wird die Bezeichnung von der Eisenbahn gegen Erhebung der im Nebengebührenverzeichnis (Teil I, Abteilung B des deutschen Eisenbahngütertarifs) vorgesehenen Gebühr nachgeholt.

* Der hiesige Gewerbeverein hatte sich wegen der Weiterführung der Frach- und Spätagge 647 und 640 bis Gießen an die Eisenbahndirektion Frankfurt gewandt. Von dieser ist heute eine ablehnende Antwort eingegangen und als Grund dieser angegeben worden, daß die gegenwärtigen Zeitverhältnisse die gewünschte Weiterführung bis Gießen nicht gestatten.

* **(Der Suppenpaß.)** Nach einem Erlaß des Landwirtschaftsministers sollen nicht nur die jungen Saatfrühen als überaus wohlsmekende Nahrung die Auswüchse unserer Feinde jünger machen helfen, nein, auch der als Schädling bekannte Sperling hat vor dem Magen des Ministers Gnade gefunden. Der Minister bemerkt, daß Sperlinge eine vorzügliche Brähe geben und deshalb Fett zu ihrer Zubereitung nicht gebraucht wird.

Dillenburg, (25jähriges Jubiläum.) Am Montag waren es 25 Jahre, seit Berg- und Gewerbeschullehrer Dr. Carl Dönges als Volksschullehrer an der hiesigen städtischen Mädchenschule angestellt wurde. Ueber sein Wirken in unserer Stadt an dieser Stelle viel sagen wollen, hiesige Eulen nach Athen tragen: es hat sich vor der breiten Öffentlichkeit, z. T. nicht ohne Gegnerschaft vollzogen. Jedermann ist bekannt wie der arbeitsfrohe und strebsame Mann sich in Schule, Gesellschaft, Wirtschaftsleben und Stadtverwaltung betätigt, wie seiner Umsicht und Tatkraft stehende Stelle eingeräumt wurde, und wie er als Nachfolger des „alten Presser“ es verstanden hat, das Interesse am Verschönerungsverein, Gewerbeverein und historischen Verein wachzuhalten und stets neu zu beleben. — Mit unseren Gläubigern zum 25jährigen Dienstjubiläum verknüpfen wir die Hoffnung auf eine weitere langjährige fruchtbringende Tätigkeit des Jubilars in unserer Stadt. (S. f. D.)

Haiger. Leutnant d. R. Walter Schramm wurde nunmehr auch mit dem Oldenburgischen Friedrich-August-Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Limburg. (Einschränkung des Bierverbrauchs.) Die Verbände der Brauereien von Limburg, Wiesbaden, Mainz, Frankfurt und Umgebung teilen mit, daß den Brauereien nur etwa 31 Prozent ihres früheren Bierbedarfs geliefert würden, und sie infolgedessen gezwungen seien, ihrer Rundschaft von jetzt ab nur noch mit einer diesem Prozentsatz entsprechenden Biermenge zu dienen.

Aus dem Unterlahnkreis. Dem „Wiesb. Tgl.“ wird geschrieben: Als eine recht verheerende Maßnahme hat sich im Unterlahnkreis das Verbot der Hauschlachtungen erwiesen. Die Behörde hatte das Schlachtverbot mehrere Tage vorher angekündigt und die Folge davon war, daß in allen Orten eine große Schlachterei anhub. Nicht nur die Schlachtstufen Tiere mußten dran glauben, sondern auch die Schweine von kaum über einen Zentner. In wenigen Tagen hat man nicht weniger als 2000 Schweine zusammen geschlachtet. Dabei ist es keine Seltenheit, daß Bauern 6 bis 8 Zentner Fleisch in ihrer Vorratskammer hängen haben, wenn auch anerkannt werden soll, daß nicht alle Landwirte sich so verhalten, als ob es später überhaupt nichts mehr gäbe. Würde die Behörde hier zu einem Radikalmittel greifen und diejenigen eingekerkerten Fleischmengen enteignen, die etwa 40 oder 50 Pfund auf den Kopf der Familie gerechnet überfließen, dann gäbe es in vielen Städten auf längere Zeit keine fast die ganze Woche leeren Fleischläden mehr.

Wiesbaden, 1. Mai. (Kommunallandtag.) Der 50. Kommunallandtag für den Regierungsbezirk Wiesbaden wurde heute durch den Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner eröffnet. Er erinnerte zunächst an unsere großen militärischen Fortschritte auf allen Fronten und gedachte der verstorbenen Angehörigen der Bezirksverwaltung. Die Notwendigkeit der städtischen Bevölkerung auszuheilen, wo es nützt, so sagte er in der Rede weiter, habe das mit Lebensmitteln reichlicher gefüllte Land erkannt. Den erforderlichen Ausgleich besorgten die Selbstverwaltungskörper der Städte, der Kreise und der Landgemeinden mit reiflicher Eingebung und wachsenden Erfolgen. Der Stand der Saaten sei ein guter. An Arbeitsgelegenheit sei kein Mangel.

Die Regierung hat keine Vorlagen gemacht. Von den Vorlagen der Bezirksverwaltung ist die Errichtung einer nassauischen Kriegshilfskasse erwähnenswert, die als Ergänzung des im vorigen Jahre begonnenen Werkes der Kriegsfürsorge anzusehen ist. Trotz der durch den Krieg verminderten Steuerkraft ist es möglich, ohne Kürzung notwendiger Ausgaben und bei reichlicher Zurückstellung verfügbarer Ueberschüsse auch 1916 mit dem seitigen Steuerzufuß auszukommen. Gehelmer Justizrat Dr. Humser (Frankfurt) wurde wieder zum Vorsitzenden gewählt.

Die erste Plenarsitzung findet am Donnerstag statt.

Friedberg. In letzter Zeit sind Gerüchte über ein starkes Auftreten von Genickstarre verbreitet worden. Der „Oberhessische Anzeiger“ gibt eine Mitteilung von maßgebender Seite wieder, daß die Gerüchte über das Auftreten der Genickstarre weit übertrieben sind.

Narburg. Herr Milchhändler Kabe konnte am Sonnabend den ersten Wagen diesjähriges Heu einbringen.

Gladenbach. Am 1. Mai waren es 25 Jahre, daß Herr Dr. Daun hier seine segensreiche Tätigkeit als Arzt begann.

Lippstadt. Bei Lippstadt, in der Nähe von Callenhardt, war schon vor zwei Jahren eine kleinere Höhle entdeckt worden, die die Vermutung nahe legte, daß es sich um den Teil einer größeren Höhle, und zwar um eine beachtenswerte Kulturschicht handelte. Diese Annahme hat sich jetzt bestätigt. Die bisherigen Funde machen es wahrscheinlich, daß man es mit einer Höhle zu tun hat, die wichtige Aufschlüsse über das Leben des vorgeschichtlichen Menschen jener Gegend zu geben vermag.

Berlin. Im Oktober v. J. erregte, wie noch erinnert, die Liebesaffäre des 38-jährigen Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha gewaltiges Aufsehen. Der Prinz hatte zu der Schauspielerin Camilla Nybida Gregorovicz Beziehungen unterhalten und ihr die Ehe versprochen. Als die Schauspielerin sich betrogen glaubte, goß sie dem Prinzen eine ätzende Flüssigkeit ins Gesicht und feuerte einige Revolvergeschosse auf ihn ab; sie selbst tötete sich durch einen Schuß ins Herz. Der Prinz litt seitdem sehr an den erhaltenen Verletzungen, die auch sein Augenlicht gefährdeten. Während der Operation, die dieses retten sollte, ist er jetzt einem Herzschlag erlegen.

Fürstentum, 1. Mai. Auf einer Bootsfahrt auf der Spree kamen drei junge Mädchen durch Rattern des Bootes um. Eine vierte Teilnehmerin wurde gerettet.

Cherbourg, 1. Mai. Eine aus unbekannten Ursachen entstandene Feuersbrunst hat gestern nacht teilweise die Fabrik von Mielles, eine Zueignungsabteilung der Firma Creuzot, zerstört. Der Schaden ist bedeutend.

* **O Vorsicht mit Pilzen.** Infolge eines Vergiftungs-falles nach dem Genuß von Morchelbrühe wird von der brandenburgischen Landwirtschaftskammer darauf hingewiesen, daß der Genuß der Morchel ebenso wie der Vorchel ausweilen schwere Vergiftungserscheinungen hervorrufen hat, ohne daß man über die Ursache dieser Erscheinungen eine rechte Aufklärung gefunden hat. Es muß daher als eine unerlässliche Vorsichtsmaßregel gelten, die Pilze vor dem Genuß in Salzwasser abzukochen und die Kochbrühe fortzugießen. Auch eßbare Pilze können giftig wirken, wenn sie verdorben sind. Es muß daher als Regel gelten, für den kichenmäßigen Verbrauch nur frische Pilze zu verwenden, deren Fleisch nicht weich, wässrig oder schlüpfrig ist. Pilze, die von Insekten oder Maden angegriffen sind, verwende man nicht und sammle möglichst nur junge Exemplare.

* **O Die Gefahr der Waldbrände** hat wieder begonnen. Der ungewöhnlich heiße Sonnenbrand der letzten Tage hat in Verbindung mit dem scharfen Winde das alte Gras, Unkraut und Laub in den Wäldern so gedörrt, daß jeder Funke, der hineinfällt, zünden muß. Spaziergänger können deshalb jetzt, wo die neuen Triebe die Überbleibsel des vergangenen Jahres noch nicht so überwuchern, mit dem Feuer nicht vorsichtig genug sein.

* **Keine Gebühr für Fernsprecherbenutzung durch Gäste.** Der Internationale Hotelbesitzerverein hatte beim Staatssekretär des Reichspostamts beantragt, den Gästen usw. zu gestatten, für die Benutzung ihrer Fernsprecheranschlüsse durch Gäste eine angemessene Gebühr zu erheben, was jetzt durch die Fernsprecherbenutzungsordnung für Anstalten mit Pauschalgebühr verboten ist. Das Reichspostamt hat den Bescheid erteilt, daß die Maßnahme erhebliche Bedenken entgegensteht und eine Änderung der bezüglichen Bestimmungen nicht in Aussicht gestellt werden könne.

* **Ein Verwandter Eschads als österreichischer Kaiserjäger.** Ein naher Verwandter des albanischen Verräters und Italienerkollaboranten Eschad, der albanische Notable Murad Bei Loptani, politischer Gegner Eschads und unter dessen Herrschaft aus Albanien verbannt, ist trotz seiner 47 Jahre in Innsbruck bei den Kaiserjägern als Kadett eingetreten. Er kämpft gegenwärtig in seiner Heimat Albanien gegen die Italiener, gegen welche er auch während des Tripolifeldzuges auf der Seite der Aufständischen die Waffen führte.

* **Finanznot in Monte Carlo.** In Verdens Gang“ schreibt der Pariser Berichterstatter des Blattes: Schon längst ist es bekannt, daß die französische Riviera sich in größter Geldverlegenheit befindet. Sogar in Monte Carlo und Nizza hat der Krieg seine Spuren hinterlassen. Die weltberühmte Spielbank in Nizza ist geschlossen, die Wandelhallen der Hotels sind mit Verwundeten überfüllt, die prächtigen Villen sind Refugien für Verwundete. Die gesamten ökonomischen Verhältnisse Nizzas sind untergraben und Nizza steht vor dem Bankrott. „In einigen Wochen“, so schrieb der Bürgermeister von Nizza an einen englischen Lord, „sind wir ganz fertig. Unsere Kassen sind so gut wie leer.“

* **Ein Attentat gegen Morgan?** Das Londoner Blatt „Daily News“ läßt sich aus New York depechieren: Die New Yorker Polizei verhaftete einen Amerikaner namens Harry L. Newton unter der Anschuldigung, für die Ermordung J. P. Morgans 2000 Pfund Sterling gefordert zu haben. Newton hätte sich gegen diese Summe verpflichtet, den amerikanischen Finanzmann mit einer Bombe zu töten.

Über den Erschöpfungsschlaf der Soldaten infolge körperlicher und seelischer Anspannung hat ein amerikanischer Arzt, Dr. B. Crile an der französischen Front Beobachtungen gemacht, die im „Svenska Dagbladet“ wiedergegeben werden. Bei anstrengenden Rückzugsmärschen, bei denen die deutsche Führung das Tempo bestimmte, wurde der Mangel an Schlaf den französischen Soldaten immer fühlbarer, aber sie lösten dieses Problem auf ihre eigene Art. Sie schliefen nämlich, während sie marschierten. Die Müdigkeit hatte ein langsames Tempo hervorgerufen, das auch während des Schlafes beibehalten werden konnte. Bei kurzen Halten schliefen sie nur etwas tiefer. Sie schliefen, während sie durch Wasser und Schmutz waten, sie schliefen, während sie hungerten, und sie schliefen auch, während sie verwundet wurden. Schlafend zogen sie durch die Dörfer, und wenn einer schnarchte, so wurde er von seinen Kameraden geweckt. Manche fielen schlafend ins Wasser, manche in tiefe Gruben, solche waren verloren oder gerieten in Gefangenschaft. Die Artilleristen, die auf ihren Pferden schliefen, verloren im Schlaf alle ihre Mägen.

Briefmarken der „Republik Yunnan“ haben die Aufständischen der chinesischen Provinz Yunnan verausgabt. Die ersten neuen Revolutionsbriefmarken sind bereits in Schanghai aufgetaucht. Sie weisen eine weibliche Figur auf, zu der wahrscheinlich die Zeichnung der französischen Marken Pate gekunden hat und tragen in chinesischen Schriftzeichen die Bezeichnung „Republik Yunnan“. — Das Verkehrsministerium in Peking hat angeordnet, alle Briefe mit solchen Marken zu beschlagnahmen und nach Peking zur Untersuchung zu senden.

Korfu — ein zerstörtes Paradies. In einer in Bularefi in französischer Sprache erscheinenden Zeitung zeichnet der frühere griechische Deputierte Karapontes ein ergreifendes Bild von Korfu, das wie umgewandelt sei und nicht mehr eine Spur der früheren ewig frühlingsartigen, sonnig-träumenden Paradiesinsel verrate; sie ist jetzt verunreinigt, verunreinigt und zerstört von den fremden Soldaten. Die Eingeborenen Korfus sind mit den umgebenen Gästen höchst unzufrieden. Durch den früheren Bürgermeister.

wie auch durch griechische Offiziere erhielt Kataponeles sehr betrübende Auskünfte. Die serbische Armee ist für immer vernichtet und der Rest der einigen Tausend, die sich jetzt auf der Insel aufhalten, sind Menschen mit vollkommen unterminierter Moral. Die Einwohner, besonders Frauen und Kinder sind gewarnt Abends auszugehen, da die betrunkene Soldateska den Platz beherrscht. Überall hört man Ausbrüche der Erbitterung über das Benehmen der ungeladenen Gäste, die die Ruhe der früher so glücklichen Inseln stören.

Kilipeden über Nikolaus II. Der russenfeindliche rumänische Politiker, der sein Land gern an der Seite Russlands in den Krieg treiben möchte, hat kürzlich Pressevertretern ein Bild des Eindrucks gegeben, den er von Nikolaus II. erhalten hat. Das Bild ist nicht schmeichelhaft für den Selbstherrscher aller Reußen: „Der Zar macht den Eindruck eines vollkommen zerrütteten Menschen. Unfähig, eine Frage durchgreifend zu erörtern, springt er von einem Thema zum andern. Wenn Sprechen läuft der Zar immer erregt hin und her. An den Menschen sieht er vorbei. Der Zar spricht vom Kriege als von einem fürchterlichen Unglück, das Russland betroffen hat. Trotz der sich oft bei ihm wiederholenden Versicherung, Russland werde sich aufrufen und seine Feinde niederschmettern, spreche eine tiefe Mutlosigkeit aus dem Baren. Hin und wieder merkt man dem Baren eine gewisse Gereiztheit an. Die Audienz beim Baren dauerte etwa eine halbe Stunde. In Gesellschaft des Baren befand sich Rasputin, der auf jeden einen unangenehmen Eindruck machte. In seinen tiefstehenden Augen lodern böse Leidenschaften. Er unterbricht den Baren öfters im Gespräch und führt das Gespräch fort, wenn der Zar flucht. Rasputin, der sich bald zurückzog, verstand trotz seiner aufscheinenden Intelligenz sehr wenig von den geführten Gesprächen. Man gewinnt von dem sonderbaren Mönch nicht den Eindruck eines hervorragenden Menschen. Es ist unfassbar, wie Rasputin auf den Baren solchen Einfluss gewinnen konnte.“

Eine heitere türkische Manövererinnerung an Goltz-Pascha erzählt Imhoff Pascha. Bei den Manövern im Jahre 1909 hatte eine Division die Tundschu auf einer Pontonbrücke überschritten. Trotz der Tagesanstrengung marschierten die Truppen frisch nach ihren Bestimmungsorten. Die Stäbe blieben noch zurück: es erfolgte eine Besprechung und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Manöverleitung hatte noch etwa 15 Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingedrohter Dunkelheit auf die Hochebene östlich des Flusses und verirrte sich in dem wogelosen Gelände. Wir standen ratlos auf freiem Felde; kein Licht war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man beriet, was zu tun sei; Erkunder wurden abgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Plötzlich sagte der Feldmarschall: „Imhoff-Pascha, hellen Sie! Ich glaube, nicht recht gehört zu haben und fragte: „Was soll ich tun?“ — „Na! Bellen, feste bellen!“, lautete die Antwort. Als Offizier gewohnt, jeden Befehl sofort auszuführen, bellte ich so laut und, wie man mir später versicherte, sehr schön und eindringlich: „Wau, wauwau, wau!“ Es dauerte keine halbe Minute und der Erfolg der Maßregel war uns klar. Von vorwärts antwortete ein Dorfkötter! Vergnügt schlug sich der Feldmarschall auf den Oberschenkel und rief: „Sehen Sie, der ist auf den alten Trick wieder hineingefallen. Dort reiten wir hin.“

Jim Martin, das Haupt der ausländischen Bewegung in Irland, der aber in Amerika weilen soll, ist als Führer der unabhängigen irischen Arbeiterpartei, die über 30000 Mitglieder zählt, seit Jahren weiten Kreisen in England bekannt. Der feurige Vorkämpfer für die Unabhängigkeit der grünen Insel steht heute im Alter von 46 Jahren und wurde von irischen Eltern in Liverpool geboren. Schon seine Familie spielte in der Geschichte der irischen Auflehnung eine Rolle, er ist ein Enkel jenes Martin, der zusammen mit anderen Anhängern der Fenian-Partei 1867 zu Manchester wegen des politischen Mordes an dem Polizeisergeanten Brett den Galgen besteigen mußte. Sein Großvater wurde bei dem Versuch, die Fenianführer während eines Transports aus dem Gefängniswagen zu befreien, verhaftet und später mit anderen als „Martyrer von Manchester“ in der irischen Geschichte bekannten Fenianern im Zuchthaus zu Manchester gehängt.

Wohin mit der durch den Zuckermangel gefährdeten Rhabarberernte? Die zurzeit vorhandene Knappheit an Zucker läßt befürchten, daß große Mengen Gemüse und Obst, sofern dieselben zu ihrer Konfektionierung oder zur Zubereitung Zucker benötigen, nicht zweckentsprechend verarbeitet werden können. Insbesondere trifft dies bei Rhabarber, welcher ohne Zucker nicht genießbar ist, zu, und die Bächter von Rhabarber müssen befürchten, daß sie ihre Ernten entweder gar nicht, oder zu sehr schlechten Preisen verwerten können. Ein Ausweg aus dieser Notlage ist gegeben durch die künstliche Trocknung des Rhabarbers, welcher sich wie jedes andere Gemüse in geschältem und geschnittenem Zustande mit geringen Kosten trocknen und auf diese Weise beliebig lange Zeit aufbewahren läßt. Nachdem die künstliche Trocknung landwirtschaftlicher Produkte und Gemüse seit Jahresfrist beständig an Ausdehnung gewonnen hat, und nachdem besonders eine Reihe von Städten zur Gemüseerzeugung übergegangen ist, dürfte es sich empfehlen, die Trocknung des Rhabarbers, der ja nur kurze Zeit geerntet werden kann, unverzüglich in Angriff zu nehmen. Die Verwertung des Trockenproduktes würde dann in späterer Zeit nach Veseitigung der Zuckermangel zu erfolgen haben. Die künstliche Trocknung von Rhabarber dürfte übrigens auch nach dem Kriege wirtschaftlich sein, insofern, als die Rhabarberbäcker auf diese Weise bei allzureichen Ernten durch Trocknung ihrer Überschüsse einer Entwertung des Produktes vorbeugen könnten, während andererseits dem verbrauchenden Publikum die Möglichkeit geboten wäre, zu jeder beliebigen Zeit Rhabarber zu genießen. Vielleicht ist es noch an der Zeit, obiger Anregung Folge zu geben und den Bäckern von Rhabarber auch über die Kriegszeit hinaus die Möglichkeit zu einer wirtschaftlichen Verwertung und Ausdehnung der Rhabarbererzeugung zu geben.

Aus dem Gerichtssaal.

5 Brotkarrenhandel. Auch die Spitzbuben richten ihr heimliches Gewerbe kriegerisch ein. Ein nicht unlohnendes Diebesgeschäft ist das Stehlen von Brotkarren, für die in Sehlertreibern großer Bedarf herrscht, da der Absatz leicht und einträglich zu bewerkstelligen ist. Von der 3. Hilfsstrafkammer in Berlin wurde der Händler August Dolling zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte Brotkarren, die aus einem Gefängnisdiebstahl in den Räumen einer Brotkommission herührten, auf der Straße und in Kneipen zu 30 Pfennig das Stück verkauft. Der Angeklagte entschuldigte sich damit, daß der Handel mit Brotkarren sehr flott betrieben werde und er nicht habe wissen können, daß die ihm von einem Unbekannten verkauften Karren gestohlen waren. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr 6 Monat Gefängnis beantragt.

5 Zuchthaus für einen weiblichen Einbrecher. Die 31 Jahre alte, bereits vorbestrafte Dienstmagd Anna Walter aus Samborn-Bruchhausen beabsichtigte zu heiraten. Da ihr die nötigen Mittel zur Anschaffung der Aussteuer fehlten, verübte sie bei einem Schlichtermeister in Duisburg einen Einbruch, wobei sie einen Barbetrag von 2000 Mark erbeutete. Die dortige Strafkammer verurteilte jetzt das Mädchen, das die Tat bestritt, zu der empfindlichen Strafe von fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Zeitweise wolkig, doch vielfach heiter und bis auf Gewitterregen trocken, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Die Beratungen im Großen Hauptquartier beendet.

Berlin, 2. Mai. (TU.) Die „Morgenpost“ schreibt: Die Beratungen im Großen Hauptquartier über unsere Antwortnote an die amerikanische Regierung haben die Angelegenheit soweit gefördert, daß nunmehr am Text der Note gearbeitet werden kann. Diese Arbeit erfolgt in Berlin nach den Gesichtspunkten, die im Großen Hauptquartier aufgestellt worden sind. Die Angelegenheit macht selbstverständlich noch fortgesetzt Beratungen der zuständigen Stellen notwendig. Der Reichskanzler trifft jedenfalls in kürzester Zeit in Berlin ein.

Keine Fleischkarten und keine Höchstpreise.

Berlin, 2. Mai. (TU.) Das „Berl. Tgl.“ schreibt: Ein Berliner Blatt brachte in seiner gestrigen Abendausgabe die Mitteilung, daß die Einführung von Fleischkarten für das ganze Reich nunmehr bevorstehe, ferner sei die Festsetzung von Höchstpreisen für alle Fleischhandlungen und andere einschneidende Maßnahmen des Reiches, insbesondere auch die Beschlagnahme von Vieh, in Aussicht genommen. Wir werden von zuverlässiger Stelle ermächtigt mitteilen, daß die Nachricht von Anfang bis zu Ende aus den Fingern gezogen ist. Jede einzelne dieser Maßnahmen würde wahrscheinlich auch gerade das Gegenteil dessen erreichen, worauf es heute in erster Linie ankommt.

Nun hat auch England seine Russen.

Osag, 2. Mai. (TU.) Nicht nur Frankreich sondern auch England ist jetzt mit seiner Abteilung russischer Soldaten beglückt worden, wodurch das treue Zusammenhalten der Ententegeglieder bewiesen werden soll. Eine Abteilung Russen mit einigen Offizieren, sowie mit einer Gruppe Munitionsbatterien sind in England eingetroffen, und am Freitag hat Ritchener sie mit einer Ansprache begrüßt und beschäftigt. Aber selbst die Engländer schämen sich dieses hohlen Bluffs zu schämen, denn die Presse hat ihre Ankunft nicht gemeldet, und nur ein einziges Blatt teilt die Beschäftigung durch den General Ritchener mit.

Das Ende des Dubliner Aufstandes.

Rotterdam, 2. Mai. (TU.) Nach einer offiziellen englischen Meldung soll die Ruhe in Dublin wiederhergestellt sein, da alle Rebellenführer sich ergeben haben.

Eine Unterredung mit Romtschilow.

Budapest, 2. Mai. (TU.) Der Führer der Sobranje-deputation und erster Kammerpräsident Dr. Romtschilow erklärte dem Vertreter der Telegraphen-Union: Auf der Reise hieher freute es mich, den Wandel der Dinge auf dem Balkan, die der Krieg gezeitigt hat, zu überblicken. Wo Schlachten tobten, sind jetzt friedliche Gefilde. Ueberall zeigen sich die Merkmale neuer Kulturarbeit. Landwirtschaft und Gewerbe werden emsig betrieben. Die Saaten stehen gut. Oesterreich-Ungarn besonders seine Militärverwaltung hat in Serbien Großartiges geleistet. An der Reise nehmen 15 Abgeordnete der Regierungspartei, Radoklawitsch, Stambulowitsch und Tonschewitsch teil. Wir fühlen uns in Ungarn nicht fremd. Die Unabhängigkeit Bulgariens verdanken wir zum größten Teile Oesterreich-Ungarns Außenpolitik. Ganz besonderen Dank beugen wir für den einzigen ungarischen Ministerpräsidenten, den Grafen Tisza, der die Wahl des Königs Ferdinand warm unterstützte und mithalf, den Moskowitzismus Bulgariens zu brechen. Durch den jetzigen Krieg haben wir uns gänzlich von Russlands Einfluß befreit und sind hierdurch in ein noch engeres Verhältnis zu den Zentralmächten getreten. Unsere Reise bezweckt, das feste Zusammenhalten Bulgariens mit den Zentralmächten zu dokumentieren. Das Verhältnis Bulgariens zu Rumänien ist durchaus freundschaftlich. Die Verhandlungen wegen eines wirtschaftlichen Abkommens zwischen Rumänien und Bulgarien werden fortgesetzt. Es bestehen immer noch einige Differenzen bezüglich der Details. Im übrigen jedoch sind beide Staaten nachbarlich befreundet. Die Salonikfrage berührt unserer Ansicht nach nur Griechenland und interessiert daher Bulgarien nur von diesem Gesichtspunkte aus. Bulgarien hat keinerlei Spezialinteressen betreffs Saloniki. Mit großer Freude sehen die Abgeordneten der Reise nach Deutschland entgegen und hoffen, hier neue Beziehungen zur Festigung des geschlossenen Bündnisses anzuknüpfen.

Nachträge zum Untergang des Panzers „Ruffel“.

Genf, 2. Mai. (TU.) Französische Blätter, die den Untergang des englischen Panzers „Ruffel“ kommentieren, betonen, daß dieses die 22. seit Kriegsausbruch zerstörte Schiffseinheit der englischen Marine ist. Sie geben zu, daß diese Verluste wohl beklagenswert seien, aber durch Neubauten, an denen in den englischen Werftstätten gearbeitet werde, seien diese Verluste ersetzt.

Osag, 2. Mai. (TU.) Der Marinemitarbeiter der „Times“ widmet dem Untergang des englischen Linien-schiffes „Ruffel“ einen Artikel. Er bemerkt darin, daß England von 58 Linien Schiffen bisher 10 verloren habe, also etwa 17 vom Hundert. Das sei mehr als irgend eine andere Nation eingestanden habe. Italien verlor ein Schiff von 9 Linien Schiffen, Frankreich 2 von 21, Deutschland 1 von 35, Oesterreich und Russland hätten überhaupt keine Verluste erlitten.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Regelung des Zuckerverbrauchs im Dillkreise.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 10. April 1916 (R.-G.-Bl. S. 261) und der Ausführungsbestimmungen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 14. April 1916 wird nach Anhörung der Preisprüfungsstelle für den Dillkreis folgendes angeordnet:

1. Jeder darf im Kleinhandel gewerksmäßig nur noch gegen Zuckerkarten, die mit dem Dillkreiskarte eines Bürgermeisters des Dillkreises versehen sind, verabschiedet werden.
2. Die Zuckerkarten werden vom Gemeindevorstand gegen eine in die Gemeindefasse fließende Gebühr von 5 Pf. aus gegeben und zwar eine für jede Person. Sie sind nicht übertragbar und enthalten Abschnitte für 11 Monate. Jeder Abschnitt berechtigt zum Ankauf von 1 1/2 Pfund Zucker, aber nur innerhalb des befristeten Monats und im Dillkreise. Stirbt eine Person oder verzieht jemand aus dem Kreise, so ist dessen Zuckerkarte binnen einer Woche dem Gemeindevorstand zurückzugeben.
3. Gasthäuser, Bäckereien, Konditoreien und Apotheken erhalten vom Gemeindevorstand eine dem Verbrauch entsprechende Anzahl von weiteren Zuckerkarten für ihren Betrieb. Die Gesamtmenge des diesen Betrieben zugewiesenen Zuckers darf aber im Monat nicht mehr betragen, als 50 Gramm auf den Kopf der dort wohnenden Einwohner.
4. Für die Einmachezeit werden im Bedarfsfalle einmalige Zusatz-Zuckerkarten gewährt werden, soweit der vorhandene Vorrat an Zucker dies zuläßt. Es empfiehlt sich aber trotzdem, für die Einmachezeit Eiswaren zu machen und namentlich die am 1. Mai vorhandenen Haushaltsmengen unter 10 Kilogramm hierfür zurückzugeben.
5. Die Kleinhandlungen haben die Monats-Abschnitte von der Zuckerkarte abzutrennen und am Monatsende nach der Bekanntmachung vom 12. d. Mts. (Kreisblatt Nr. 91) zuständigen Großhandlung einzusenden, da die Zuweisung neuen Zuckers nur nach Maßgabe der eingegangenen Abschnitte erfolgen wird. Lose Abschnitte dürfen nicht angenommen werden. Die Großhandlungen haben über Eins- und Ausgänge von Zucker Buch zu führen und die abgelieferten Abschnitte zu verordnen aufzubewahren.
6. Die Kleinhandlungen dürfen keine Zuckervorräte zurückhalten, widrigenfalls neben der Bestrafung der Aufschub vom Zuckerverkauf erfolgt.
7. Die Kleinhandels-Höchstpreise für Zucker werden bis weiteres für Gul- und Wärfelzucker auf 32 Pf. w. für anderen Zucker auf 30 Pf. w. das Pfund festgesetzt.
8. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mk. bestraft. Auch können die Handeltreibende geschlossen werden.
9. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dillenburg, den 1. Mai 1916.

Der Vorsitzende des Preisanschnusses:
J. B. Daniels.

Wird hiermit veröffentlicht.

Die Ausgabe der Zuckerkarten erfolgt in den nächsten Tagen. Ohne Zuckerkarte darf kein Zucker mehr in den Geschäften verabfolgt werden.

Herborn, den 2. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn.
Donnerstag, den 11. Mai d. Js.

Vieh- und Krammarkt.

Transmissionsteile,

Stahnscheiben, eiserne und hölzerne Nieten, Scheiben etc. abzugeben. Näheres in der Geschäftsstelle des Verb. Tagelohner.

frischen Spargel
empfiehlt
Gärtnerei Schumann
Herborn.

Ein tüchtiges
Mädchen,
das auch waschen kann, gesucht.
Frau Otto Schramm,
Herborn.

Heringe in Tomaten
Sprotten „ „
Sardinen „ „
für Feldpost
empfiehlt
A. Doerndt, Herborn.

Tagelöhner
gesucht.
Herborner Pumpenfabrik.

Für die erwiesene herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter und Grossmutter sagen herzlichsten Dank.

Herborn, den 2. Mai 1916.

Familie Heckenroth.